

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 6

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER MONAT

BLICK AUF DIE SCHWEIZ



Von Peter Dürrenmatt

Es schrieb neulich einer, zurzeit würden in der Schweiz alle Staatseingriffe schlecht gemacht, und er nannte das eine Mode. Nun ist es sicher richtig, daß an der gegenwärtigen kritischen Einstellung großer Teile des Volkes gegenüber Staat und Bürokratie nicht alles echt ist. Erst wenn die Konjunktur einmal vorbei sein sollte und der Daseinskampf härtere Formen annehmen wird als vielleicht heute noch, wird es sich weisen, was an der stolzen Absage an die Staatskrücken echt war und was nicht. Trotz diesem Vorbehalt wird man aber behaupten dürfen, die heutige Gegnerschaft gegen den Staatseingriff sei mehr als eine Mode; sie ist auch etwas anderes als Staatsfeindlichkeit.

Man hat schon oft versucht, das Wesen der Demokratie auf irgendeine typische Kurzformel zu bringen, beispielsweise jener Art, die Demokratie sei die Staatsform für reife Völker. Entsprechend könnte man von ihr auch sagen, sie sei die Staatsform, die beständig eines Fonds an freiwillig gebildeten Reserven bedürfe. Der totale Staat kennt solche freiwillige Reservebildung nicht. Er verwaltet zentral alle Güter, die der Mensch braucht, um leben zu können. Nicht nur die materiellen! Er verwaltet gewissermaßen auch die seelische und geistige Beziehung des Menschen zum Staat. Das kommt im Wort «Einsatz» zum Ausdruck, das in einem totalitären System erfunden wurde. Der Mensch wird dort ständig eingesetzt, das einmal für die Getreideschlacht, das anderemal für eine Höchstleistung im Bergbau, das drittemal zu einer offiziellen Staatsfeier. Er wird künstlich in eine beständige politische Hochstimmung getrieben. Hält er das aus, so wird er dekoriert;

versagt er bei diesem Betrieb — so wird er deportiert. Einsatz ist alles.

Diese Form des Einsatzes ist unserer Demokratie fremd. Wir kennen natürlich den Notstand des Staates, der für eine bestimmte Zeit, im Krieg oder in einer schweren Wirtschaftskrise, überdurchschnittliche Hingabe jedes Einzelnen an Staat und Bund verlangt. Sobald dieser Notstand vorüber ist, verlangt indessen der Bürger den raschen Abbau des Zwangs. Oft hat man den Eindruck, diese einfache Wahrheit sei noch nicht von allen Stellen begriffen worden, man wähne mancherorts, über den Weg des «Appells an den Notstand» könnten Einrichtungen bestehen bleiben, die dem Interesse einer Gruppe nützlich sein mögen, vom Volksganzen aber abgelehnt werden. Während des Krieges zahlte der Schweizer ohne Murren hohe Steuern — nach dem Krieg wünscht er deren Abbau; im Krieg fügte er sich dem Staatseingriff und der Rationierung — nach dem Krieg lehnt er sie ab; im Krieg nahm er gewisse Lenkungen der Wirtschaft an — nach dem Krieg dürfte er, weil er sie nicht mehr will, wahrscheinlich gegen die Zuckervorlage stimmen. Mit Staatsfeindlichkeit hat das alles nichts zu tun. Der Schweizer ist in politischen Dingen kein Nihilist! Aber er will nicht ununterbrochen mit patriotischer Begründung «eingesetzt» werden. Er will wieder Atem schöpfen, geistige und materielle Reserven anlegen, um bereit zu sein, wenn wirkliche, neue Not ihn rufen sollte. Das ist ein Grundgesetz unserer seelischen Einstellung zur Politik! Es bremst gewiß deren Tempo, aber es hat den Vorteil, daß dann, wenn der Einsatz wirklich nötig wird, die Menschen ihn freiwillig leisten, und nicht weil man sie mit schweren Strafen bedroht!